

# Liechtensteiner Volksblatt

Mit den amtlichen Publikationen aus dem Fürstentum Liechtenstein

Bezugspreise: Liechtenstein und Schweiz jährlich sFr. 27.—, halbjährlich sFr. 14.—, vierteljährlich sFr. 7.50 — Vorarlberg jährlich 6S 270.—, halbjährlich 6S 140.—, vierteljährlich 6S 72.—, übriges Ausland jährlich sFr. 45.—, halbjährlich sFr. 23.—. Bestellungen nehmen alle Postämter und die Verwaltung des «Liechtensteiner Volksblatt» in Schaan entgegen. Postscheckkonto: 90-2998 St. Gallen — Verwaltung und Redaktion: FL-9494 Schaan, Lindenplatz 119, Tel. (075) 2 49 49 / 2 49 50 — Druck: Buchdruckerei Gutenberg, FL-9494 Schaan (Fürstentum Liechtenstein). Einzelverkaufspreis: sFr. —.30/6S 2.—



Anzeigenpreise: Einspaltige Millimeterzeile (36 mm) in Liechtenstein: Anzeigen 16 Rappen, Textreklame (74 mm) 50 Rappen. In der Schweiz: Anzeigen 20 Rappen, Textreklame 50 Rappen. In Vorarlberg und im übrigen Ausland: Anzeigen 21 Rappen, Textreklame 60 Rappen — Anzeigenannahme: Für das Fürstentum Liechtenstein: Verwaltung «Liechtensteiner Volksblatt», Lindenplatz 119, FL-9494 Schaan, Telefon (075) 2 49 49 und 2 49 50 Für die Schweiz und das übrige Ausland: «ASSA», Schweizer Annoncen AG, CH-9001 St. Gallen, Oberer Graben 3, Telefon (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte der «ASSA»

AZ — FL-9494 Schaan, Mittwoch, 10. März 1971

Erscheint Dienstag/Mittwoch/Donnerstag/Samstag

104. Jahrgang — Nr. 36

## Notizen

Die Zwischenfälle an der Jugendmanifestation vom Freitagabend in Vaduz haben erneut eine Flut von Leserbriefen ausgelöst, die jene zu den ersten Vorfällen am Abstimmungssonntag bei weitem übertrifft. Wir bitten um Verständnis, wenn wir die vielen Zuschriften zunächst einmal bei uns ordnen, lesen und jene mit sinngemäss übereinstimmendem Inhalt ausscheiden. Eine weitere Auswahl von Leserzuschriften veröffentlichen wir in unserer Ausgabe vom morgen Donnerstag. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass wir keine anonymen Zuschriften berücksichtigen.

Die in unserer gestrigen Ausgabe genannte Summe von einer halben Million Franken, die zur Sanierung der Malbuner Lawinhänge bereitgestellt werden muss, hat verschiedentlich zu Irrtümern Anlass gegeben. Bei der genannten Summe handelt es sich lediglich um den Betrag, der notwendig wird, um das sogenannte Plattatolla-Projekt zu verwirklichen, welches wiederum nur einen ersten, relativ kleinen Schritt in der generellen Sanierung darstellt. Die Verbauung der übrigen, lawinegefährdeten Hanglagen im Einzugsbereich des Malbuntales wird ein mehrfaches dieser Summe, nämlich noch «viele Millionen» verschlingen, wie uns ein Fachmann gestern bestätigte. Wie bereits berichtet, wird noch abzuklären sein, inwieweit sich Land, Gemeinden und Besitzer in den immensen Kosten, die da auf uns zu kommen, teilen werden.

Gefreut hat uns die klare, redaktionelle Stellungnahme in der Dienstausgabe des Organs der Mehrheitspartei zu den Jugendmanifestationen vom Freitag in Vaduz. Enttäuscht waren wir dagegen, dass wir in der gleichen Zeitung, zum gleichen Thema (allerdings in der Leser rubrik auf Seite 5) praktisch das Gegenteil dessen lesen konnten, was im Leitartikel vertreten wurde. Dort wird das «Trost»-Telegramm der Schweizer Frauenstimmrechtsorganisation an unser Frauenkomitee als «Einmischung in unsere inneren Angelegenheiten empfunden», als das «Schlimmste» an der Manifestation vom Freitag bezeichnet man den Umstand, «dass man noch die Langhaarigen zu Hilfe rief» und fragt am Ende: «Warum duldet eigentlich die Regierung solche Sachen gegen das Volk? Kommt es soweit, bis das Volk sich selbst hilft?»

Gewiss, man wird darauf hinweisen, dass es sich hier um eine «reine» Leserzuschrift handelt, der man aus Gründen der Objektivität Raum gegeben habe. Trotzdem bleibt das unguete Gefühl, dass die Union nach alter Manier und einmal mehr «für jeden etwas» bereit halten wollte. Es kommt nur darauf an, ob man mit der Lektüre der Zeitung von vorne oder von hinten beginnt.

## «Zwang zu vermehrter Leistung...»

Prof. Dr. Max Auwärter (im «St. Galler Tagblatt») über die europäische Integration aus der Sicht unseres Landes

Unter dem Titel «Liechtenstein an der Schwelle Europas» überraschte uns das «St. Galler Tagblatt» vor einiger Zeit mit einer hervorragend redigierten, 8seitigen Sonderbeilage über unser Land. Neben Interviews mit S. D. Erbprinz Hans Adam, Regierungschef Dr. Hilbe, dem Landtagsabgeordneten Dr. Malin und Alt-Regierungschef Dr. Batliner finden sich in der von Franz Felix Lehl (Vorstandsmittglied des LPC) äusserst gekonnt und objektiv erarbeiteten Sonderbeilage auch zwei Gespräche über Wirtschaftsfragen mit Dipl.-Ing. Martin Hilli und mit Prof. Dr. Max Auwärter über Fragen der Integration aus der Sicht der liechtensteinischen Industrie. Lesen Sie nachstehend die Ausführungen von Prof. Dr. Max Auwärter zum Problem der europäischen Integration aus der Sicht des liechtensteinischen Unternehmens:

In der heutigen Zeit spielt es überhaupt keine Rolle, ob ein Unternehmen, das sich auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Instrumentierung beschäftigt, in einem Kleinstaat oder in einem der die Welt dominierenden grossen Staaten befindet. Die Beziehungen, die wir von Liechtenstein aus zu den wissenschaftlichen Zentren haben, könnten kaum besser sein, wenn wir in Deutschland oder Frankreich wären. Die Unterschiede liegen auf ganz anderen Gebieten, wie beispielsweise darin, dass die grossen Staaten — und die Schweiz mindestens teilweise — an den grossen Projekten der wissenschaftlichen Forschung durch finanzielle Beiträge beteiligt sind (CERN, ESRO), Liechtenstein aber nicht. Die Folge ist, dass bei Ausschreibungen Mitgliedstaaten bevorzugt werden. Das hat für uns letzten Endes zur Folge, dass wir uns noch mehr anstrengen müssen, im Wettbewerb mit den Firmen der Mitgliedstaaten etwas Besseres zu bringen, um dann über die originellere Idee und die qualitativ bessere Ausführung doch zu Lieferungen zu kommen.

Auf der anderen Seite besteht bei den grossen Staaten heute die Tendenz, die nationalen Firmen durch finanzielle Beiträge in der Entwicklung zu stützen. So bekommt beispielsweise eine unserer Konkurrenzfirmen in Europa für gewisse interessante Entwicklungsprobleme eine staatliche Finanzierung von 50 Prozent. In den USA wurden seinerzeit sogar alle diese Unternehmungen der modernen Technik im Dienste der wissenschaftlichen Forschung vom Staat weitestgehend finanziert. Das fällt hier bei uns im Fürstentum Liechtenstein weg. Wir müssen uns also wiederum vermehrt anstrengen und diese Finanzlücke, die wir gegenüber der Konkurrenz haben, durch eigene Leistung decken. Dass das möglich ist, hat unsere Firma bewiesen, denn wir sind auf unserem Gebiet sicher an der Spitze, zusammen mit wenigen anderen Firmen in der Welt.

### Aufgeschlossenes Klima in Liechtenstein

Dass Liechtenstein es verstanden hat, Menschen aus dem Ausland Arbeits- und Lebensraum zu geben, der ihnen zusagt, der ihnen Freude macht und der sie zu geistig-schöpferischer Leistung anregt, das ist das Verdienst dieses Landes. Man behandelt hier den Zugezogenen nicht als Aussenstehenden, sondern gibt ihm die Chance, mindestens im Lebens- und Arbeitsraum zu den Hiesigen zu gehören. Das ist einer der Gründe, die bewirkt haben, dass, wer einige Zeit hier wissenschaftlich tätig ist, nicht mehr von hier wegziehen möchte. Wenn aber kein grösserer Markt kommt, müssen wir unter Umständen den tragenden Faktor unserer Entwicklungskapazität, nämlich die laboratoriumsmässige Forschung und Entwicklung und die Konstruktion, zwangsweise an den Ort der grossen Produktion verlegen. Dadurch ginge viel verloren, nämlich ein grosser Freizeitwert und ein optimales menschliches Klima am heutigen Standort. Diese Vorzüge, die auch die geistige Basis des Unternehmens sind, sollten nicht aufgegeben werden müssen.

### Der wirtschaftliche Gesichtspunkt

Das bringt die rein wirtschaftliche Seite ins Spiel. Wir leben in Unternehmen unserer Art in einer gegenüber grossen Industrieländern völlig anderen Situation: Wir haben keinen «home market». Unser Markt liegt ausserhalb der Grenzen unseres Wirtschaftsraumes, und zwar zu einem sehr hohen Prozentsatz von rund 90 Prozent. Dieser Markt ist sehr vielgestaltig, denn die Länder, mit denen wir es zu tun haben, haben ihre nationalen Ambitionen und ihre grosse Tradition. Wir müssen uns also gewissermassen auf eine Behandlung umstellen, die fremdes Gedankengut zu integrieren hat. Das ist eine Schwierigkeit. Nehmen wir einmal die Bundesrepublik Deutschland; dort verfügt die einzige Konkurrenz, die grös-

ser ist als wir, über einen Binnenmarkt von 50 bis 60 Prozent der Produktion. Das hat psychologische Rückwirkungen günstiger Art für die Firma, während wir nicht von der Voraussetzung profitieren können, dass wir für einen ins Gewicht fallenden Teil unserer Produktion einen eigenen nationalen «home market» vorfinden. Auch das zwingt uns nochmals, uns vermehrt anzustrengen, denn was wir nicht geschenkt bekommen, müssen wir durch vermehrte Aktivität im eigenen Haus und ausserhalb unseres Wirtschaftsgebietes erobern.

Hinzu kommt nun noch, dass die interessantesten Länder, die in Europa für Unternehmungen unserer und ähnlicher Art bestehen, die Länder der EWG sind, wie dies auch für viele Unternehmungen der Schweiz der Fall ist. Die Korrelation des schweizerisch-liechtensteinischen Wirtschaftsgebietes mit dem EWG-Gebiet ist in wachsendem Ausmass intensiver als mit dem EFTA-Gebiet und mit Drittländern. Und hier besteht in doppelter Hinsicht eine Zollmauer: Einerseits müssen die Rohmaterialien zum grossen Teil aus den EWG-Ländern über die Zollbarriere zwischen dem Ursprungsland und dem eigenen Zollgebiet eingeführt werden, andererseits muss im Rückfluss von unserem Wirtschaftsgebiet zum Abnehmerland wiederum die Zollbarriere übersprungen werden. Wir haben glücklicherweise bis jetzt diese beiden verteuernenden Faktoren kompensieren können durch nochmals intensivere Arbeit, rationellere Produktion und höhere Qualität der Produkte. Wie es aber weitergeht, das wissen wir heute nicht. Wenn der Anschluss an die EWG kommt, fallen die finanziellen Hürden der Zollmauern weg, was mehr Gewinn der Firma zu fallen lässt, das heisst zu ihrer besseren Eigenfinanzierung beiträgt und damit ihre Position stärkt.

### Gastarbeiterrestriktion

Ein weiterer Gesichtspunkt ist die Belegschaftsseite. Eine Assoziierung mit der EWG könnte die Restriktionen, die uns heute hinsichtlich der ausländischen Arbeitskräfte auf dem liechtensteinischen — und schweizerischen — Arbeitsmarkt auferlegt sind, natürlich nicht zulassen, mindestens nicht in der jetzt bestehenden strengen Form. Es müsste also eine bedeutende Lockerung kommen, womit sich uns die Chance bieten würde, die Entwicklungskapazität der Unternehmung in Liechtenstein selber auszubauen und die Forschung, Entwicklung und Konstruktion auf die Dauer hier zu behalten.

### Grössere wirtschaftliche Integration Europas wäre einem Weltunternehmen willkommen

Die starke Streuung unseres Marktes über die ganze Welt bringt natürlich eine gewisse Stabilisierung im Wachstum des Unternehmens. Wir machen keine Bocksprünge, sondern erfreuen uns einer erstaunlichen Kontinuität. Aber in der heutigen arbeits- und absatzmarktmässigen Zwangslage wird uns der «Tschoppen» langsam doch zu klein. Wir müssen, um atmen zu können, im Ausland Tochtergesellschaften gründen, was wir bereits in der Bundesrepublik Deutschland, in Frankreich, in den Vereinigten Staaten und in Oesterreich getan haben. Die gegenwärtigen Zollgrenzen zwingen uns zum Hinausgehen in andere Wirtschafts räume. Eine grössere wirtschaftliche Integration Europas wäre uns also sehr willkommen; andererseits sind wir, wie gerade die Entwicklung unserer Firma gezeigt hat, auch nicht um jeden Preis auf sie angewiesen — mit anderen Worten: Wir kämen nicht in den «Doppel-Nelson», wenn sie nicht zustande käme.

## Ein genialer Künstler

Hanns Dieter Hüsch sprengte die Grenzen herkömmlichen Kabarett

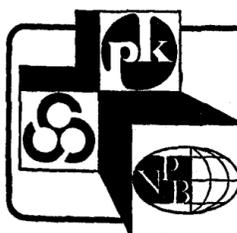
In einer herrlichen Persiflage auf die Besucher seiner Programme schreibt Hanns Dieter Hüsch, der letzte Woche im «Theater am Kirchplatz» in Schaan auftrat, unter anderem: «Entschuldigen Sie vielmals, aber wie heisst das Kabarett sein, oder? Na ja. Da muss ich mal ganz dumm fragen, ist das heiter, ich meine, kann man da lachen. So, also lachen kann man. Und das alles trägt ein einziger Mensch vor. Na, wenn das mal gut geht. Besinnlich sagen Sie. Das kann ich jeden Tag zu Hause haben. Gedichte und Geschichten kann ich auch machen. Aber ein einziger Schauspieler, da sind wir doch neulich reingefallen, wie hiess das, das war wirklich des Letzte von, von, na, von Beckett. Aber das hier ist doch mit Musik, Otto. Aber so gut wie der Dings, der Dings im Fernsehen kann er ja nicht sein. Hanns Dieter Hüsch, Hans mit zwei n, das ist auch so was. Komm Otto, die anderen Leute wollen auch an die Kasse. Ach so, ja, ja, dann wollen wir mal nicht so sein, wenn die anderen, ich meine, die Kultur soll ja auch unterstützt werden. Was, so teuer? Da muss sich der aber anstrengen.»

Nun, das «Theater am Kirchplatz» in Schaan war bis über den letzten Platz hinaus mit Erwartungsfreudigen und Skeptischen, Optimisten und Pessimisten gefüllt, als Hüsch begann sich anzustrengen in seinem Programm «Eine schöne Gesellschaft»: Hans mit zwei n, besinnlich, hei-

ter, urkomisch, blitzgeschneit, mit einem Klumpen von Herz: ein Mensch, der in Kirchen aufzutreten sollte. Die Basler Nationalzeitung nannte Hüsch nach seinen letztwöchigen Auftritten in Basel den «poetischsten, virtuosesten, menschlichsten aller gegenwärtigen Kabarettisten». Das Lob ist nicht zu hoch gegriffen, Hüsch sprengt die Grenzen herkömmlichen Kabarett, er ist ein Dichter und ein Clown, seine nicht tagesgebundene politische und gesellschaftliche Satire ist eine zeitlose Warnung vor satter Gedankenlosigkeit und billigem Optimismus, seine Stücke sind ein «Kleines Welttheater».

Man weiss nicht, was man an Hüsch mehr bewundern soll, den Schauspieler oder den Dichter, den hervorragenden Sprecher oder den stilleren Musiker. Hüsch schreibt nicht wie andere Verse fürs Kabarett, sondern er macht Kabarett für seine Verse: seine Texte sind ein unbestechlicher Seelenspiegel, den er seinem Publikum und nicht zuletzt sich selbst vorhält. Niemals lässt sich Hüsch nur der Wirkung wegen auf falsche Akzente ein, seine Sprache stimmt mit der gewollten Aussage bis ins letzte Detail überein. Aber sie ist noch mehr als das: sie ist im höchsten Masse dichterisch, immer wieder von erstaunlicher Bildkraft und höchster Gedankenreife.

Trotzdem: man kann bei Hüsch lachen, ja, es wird ausserordentlich viel gelacht. Aber immer wieder ist es ein nachdenkliches Lachen. (Fortsetzung Seite 2)

  
Privatkonto plus SWISS CHEQUE führen zur  
**Verwaltungs- und Privat-Bank AG Vaduz**

  
OMEGA bei  
**huber**  
Uhren Bijouterie Optik  
Vaduz und Schaan